



Moderator Daniel Jucker im Gespräch mit Andi Ambühl, Janine Gisler und Adrian Soller. Bilder Uwe Oster

WANDLER ZWISCHEN WELTEN

Ein Podiumsgespräch über Menschen in Tschierstschien
und ihre spannende Geschichte

Von Uwe Oster

«Zwischen Welten. Hühner und Köpfe auf Furgglis» – unter diesem Titel fand am Donnerstag vergangener Woche eine Podiumsdiskussion im Berggasthaus «Furgglis» in Tschierstschien statt, dies im Rahmen der gleichzeitig stattfindenden Erlebnisferien. Zu Gast waren drei «Wanderer zwischen Welten», die ihre Lebensgeschichten erzählten, gleichzeitig war es aber auch ein Abend über Tschierstschien – denn das Dorf ist zurzeit in gewisser Weise ebenfalls ein «Wanderer» zwischen Welten – von der selbstständigen respektive fusionierten Gemeinde zum Teil einer Stadt. Daher ging es auch um die Frage: Was macht Tschierstschien aus? Und wo wollen wir im übertragenen Sinne «hin»? Themen, die offensichtlich viele Menschen interessierten, denn das «Furgglis» war fast bis auf den letzten Platz besetzt. Wobei ein Teil der Gäste stiehlt mit dem Nostalgiepostauto angereist war.

Ein Trio auf dem Podium

Auf dem Podium diskutierten Janine Gisler, die als Sozialbegleiterin 18 Jahre lang in München mit Drogenabhängigen gearbeitet hat und gleichzeitig in Tschierstschien ihren Rückzugsort hatte; Andi Ambühl, der als Skipper auf den Meeren und als Wirt in den Bergen zu Hause ist, sowie der Journalist und Theatermacher Adrian Soller. Moderiert wurde das Gespräch von Daniel Jucker, Zweitheimischer in Tschierstschien und Leiter der Erlebnisferien. Und während die Eltern gespannt der Podiumsdiskussion lauschten, war für die Kinder draussen ein abwechslungsreicher Spiele-



Während drinnen die Podiumsdiskussion stattfand, konnten sich die Kinder draussen auf einen spannenden Spieleparcours begeben.

parcours aufgebaut, vorbereitet und begleitet von Thomas Balmer und Petra Feierabend, Feriengästen aus dem Kanton Aargau. Im Anschluss konnten alle zusammen im «Furgglis» noch ein feines Znacht geniessen.

Ein neues Maskottchen

Ein Begleiter während des ganzen Abends war Tschierp, das grüne Logo-Maskottchen der Erlebnisferien. Gezeichnet wurde es von einem Kind vor rund 35 Jahren zum Abschluss seiner Psychomotoriktherapie – als Ausdruck seiner grossen Lebensfreude. Zur Eröffnung des Erlebnisstalls tauchte es plötzlich in Tschiertschen auf – und alle waren aufgefordert, einen Namen vorzuschlagen. Tschierp wurde am Ende als der passendste empfunden. Das Maskottchen tauchte in der Folge bereits an verschiedenen Anlässen auf und soll künftig ein Symbol für die kindliche Lebensfreude sein. Willkommen geheissen wurden die Gäste von Marie-Claire Niquille, Präsidentin des Vereins Pro Tschiertschen-Praden.

Perle mitten im Massentourismus

Was ihnen selbst am meisten gefalle in Tschiertschen, wollte Daniel Jucker von den Gästen auf dem Podium als Erstes wissen. Janine Gisler, die sich im Dorf mit viel Engagement um Wege und Plätze kümmert, freut sich nicht zuletzt an ihrem Garten: «Ich lasse es halt wachsen, weil es wachsen will. Und dazwischen gehe ich mit dem Buschmesser durch. Das gefällt auch meinen Gästen.» Andi Ambühl fasziniert an Tschiertschen vor allem, «dass wir hier eine Perle mitten im Massentourismus haben. Hier ist noch Ruhe, und hier kannst du dich erholen und zurücklehnen. Das ist eigentlich das, was den Gästen gefällt, die Aussicht, die wir haben, die Ruhe. Das ist das, was wir geniessen.»

Spezielle Erlebnisse

Adrian Soller ist erst seit einigen Tagen in Tschiertschen als Betreuer bei den Erlebnisferien, und daher ist sein Eindruck ein von langen Erlebnissen noch ganz unverstelt: Als Ort nannte der Journalist und Theatermacher auf Geissböden, wo er an diesem Tag mit Kindern unterwegs gewesen war: «Das müsstest du in die Welt hinaustragen.» Ein anderes spezielles Erlebnis für ihn: die Freude über den frisch gepflückten Blumenstraus in der Dorfkirche. «Den hat jemand am selben Tag oder am Tag vorher auf einer Blumenwiese gepflückt und in die Kirche gebracht. Und dann der Duft in der Kirche. Wenn man die Türen aufmacht, duftet es nach Arvenholz. Das ist für uns Unterländer immer etwas Spezielles. Solche Sachen fallen mir auf.» Diese kleinen Begegnungen sind Adrian



Daniel Jucker mit dem neuen Logo-Maskottchen Tschierp.

Soller auch als Journalist immer wichtig gewesen. So ist er in Winterthur auf Passanten zugegangen – und hat sie in ein Gespräch verwickelt. «Da gehen wir einfach auf fremde Leute zu und fragen sie nach einer Geschichte aus ihrem Alltag. Das sind dann meistens wirklich wunderschöne Begegnungen» – Journalismus der kleinen und nicht der grossen Geschichten.

Zwischen Meer und Bergen

«Warum gehst du überhaupt als Skipper aufs Meer, wenn es hier oben so schön ist», wollte Daniel Jucker von Andi Ambühl wissen. «Es ist die Abwechslung, ganz einfach. Wasser war schon immer mein Element. Segeln ist für mich so etwas wie das letzte Abenteuer. Da bist du wirklich frei. Eine Woche, zwei, drei Wochen mit lieben Leuten auf dem Schiff. Heute hier, morgen dort. Spontan entscheiden, was wir morgen machen. Zusammen kochen, zusammen leben. Ein Abenteuer. Ich liebe es», schwärmte Ambühl – doch genauso gern komme er danach wieder in die Berge zurück.

Den Akku wieder aufgeladen

Und wie konnte sich Janine Gisler, die so viel Freude am Kleinen hat, sich in jede Ameise hinein versetzen kann, in so einer grossen Stadt wie München zurechtfinden, sich wohlfühlen? «Ich bin tatsächlich überhaupt kein Stadtmensch», antwortete sie offen, habe auch nicht in München direkt, sondern 40 Kilometer ausserhalb gewohnt, mit einem schönen Garten vor der Tür. «München war mein Arbeitsplatz.

Ich hatte immer eine Stunde, bis ich zu Hause war. Das war es mir wert, dass ich am Abend aus der Stadt herauskomme.» Gearbeitet hat Janine Gisler in Schwabing, und wenn sie dort in den Pausen unterwegs war, etwa im berühmten Englischen Garten, «dann vor allem im hinteren Teil, wo es viel wilder ist». Gleichwohl habe sie sich in der Stadt gut ausgekannt: «Wenn ich zu meinen Klienten gegangen bin, hat ein kurzer Blick auf den Stadtplan gereicht, und ich habe es gefunden. Aus dem Kopf heraus.» Die Arbeit hat Janine Gisler gern gemacht: «Wir haben dort eine wunderschöne Einrichtung aufbauen können, in einer ehemaligen Druckerei. Da sind jeden Tag um die 80 Leute zu uns gekommen. Wir haben akzeptierend gearbeitet. Die haben alle konsumiert. Aber sie mussten unsere Regeln einhalten. Die Klienten konnten bei uns essen, Kaffee trinken. Wir haben Beratungen gemacht. Das fand ich schön. Ich hatte einen super Arbeitgeber und wir waren ein super Team.» Der Wechsel zwischen Metropole und Bergen habe immer gut geklappt: «Wenn ich draussen war, gab es für mich Chur oder Tschiertschen nicht mehr. Und wenn ich nach Hause gekommen bin, gab es München nicht mehr. Tschiertschen war für mich die Oase, in der ich meinen Akku wieder aufgeladen habe.»

Herzlich aufgenommen

Zwischendurch öffnete Daniel Jucker die Runde und liess das Publikum zu Wort kommen. Dabei meldete sich Urs Spin-

ner zu Wort, ein ehemaliger Feriengast aus Rüschlikon, der seit dem 1. Januar 2025 in Tschierschen lebt, nachdem er zuvor bereits lange Jahre Stammgast gewesen war. Damit brachte er an diesem Abend noch eine weitere Perspektive ein – jene des neu Zugezogenen. «Es ist ja ein Abenteuer, wenn man auf einmal nicht mehr als Tourist kommt, sondern wirklich die Papiere deponiert hat und einheimisch ist.» Und was waren dabei seine Erfahrungen? «Ich war unglaublich überrascht, wie wahnsinnig herzlich ich in Tschierschen aufgenommen wurde. Ich habe das unglaublich schön gefunden und schon viele Leute kennengelernt.» Ihm gefällt die Ruhe in Tschierschen, aber auch die Nähe zu Chur, «dass man doch sehr schnell in einer Stadt ist.»

Dass Tschierschen sehr schön ist, müsse man aber noch etwas mehr in die Welt hinaustragen. «Damit die Leute uns kennen- und wertschätzen lernen.» Wichtig aber war ihm dabei, dass das Dorf kein «museales Archiv wird, das zwar schön ist, aber in Schönheit stirbt, weil es beispielsweise nicht mehr viele Kinder hat». Umso mehr freue er sich, wenn er in Tschierschen wieder mehr Kinder sehe. «Es gibt ja Bergdörfer, in denen man nur noch alte Leute sieht.» Daher würde er sich freuen, wenn nicht nur Pensionäre wie er selbst, sondern auch junge Familien nach Tschierschen zügeln würden.

Ideen auch umsetzen

Und welche guten Ideen hat er für Tschierschen: An guten Ideen mangle es nicht, meinte Spinner, aber es brauche auch Menschen, welche sie dann umsetzten. Janine Gisler sah das ähnlich: «Zu mir kommen immer wieder Leute. Man könnte noch das, man könnte noch dies. Ich sage ihnen immer, gute Idee, du könntest mit-helfen. Die kommen nie mehr zu mir.» Neben der Mithilfe fehle es aber auch oft am Geld. Seit der Fusion mit Tschierschen habe sie zudem die Sorge, «dass wir weniger autonom arbeiten können als früher. Es wird in Chur gesagt, was wir machen dürfen oder nicht.» Und dass nicht immer schnell genug gemerkt wird, wenn Handlungsbedarf besteht. Er spüre in Chur «den guten Willen», erklärte Daniel Jucker dazu. Und sehr grosses Interesse an Tschierschen, wie ihm Stadtpräsident Hans Martin Meuli versichert habe.

Tschierschen weltweit

Welche Bedeutung einzelne Menschen für einen persönlich oder für eine ganze Destination haben können, erzählte Andi Ambühl am Beispiel der Skiakrobatin Mia Engi, über die er in seinem Bergrestaurant «Hühnerköpfe» eine Ausstellung organisiert hat. Mia Engi sei eine gute Freundin seiner Mutter gewesen. «Und ich war genau zu der Zeit in Tschierschen, wo die ganze Geschichte angefangen hat. Ich habe die erste Show gesehen,

die ersten Trainings, die das Skiakrobatik-Team gemacht hat. Und darum hat unsere Familie und Mia sehr viel verbunden. Irgendwann bin ich auf die Idee gekommen, dass man das wieder aufleben lassen sollte», berichtete er über seine Beweggründe. «Das Team hatte wirklich weltweit riesigen Erfolg in den 1970er-Jahren und wenn du aufs Podest wolltest, hast du zuerst Tschierschen schlagen müssen.» Mia Engi habe die Idee zu der Ausstellung mit viel Freude aufgenommen und ihm dafür zahlreiche Unterlagen und Dokumente übergeben. «Mach was daraus», habe sie zu ihm gesagt. «Es ist wirklich cool, dass Skifahrer aus Tschierschen weltweit Erfolg hatten.»

«Wir kommen gerne wieder»

Ein weiteres Plädoyer für Tschierschen sprach zum Abschluss Adrian Soller: «Ich glaube, wenn man sich engagiert für einen Ort, fängt das Leben an. Dann wird es spannend.» Und genau das empfinde er in Tschierschen: «Ich sehe so viele offene Gesichter im Dorf, jetzt auch wieder hier im Saal. Da wird einem wohl ums Herz. Man spürt das Engagement überall, etwa auf dem Fuxliweg, denn wir kürzlich gelaufen sind. Das ist so liebevoll gemacht. Oder wenn man sich die Gärten anschaut. Das Gefühl, wenn man hierher nach Tschierschen kommt, ist wunderschön. Ich glaube, wir kommen gerne wieder.» Wenn das mal kein schönes Schlusswort war!



Bei den Spielen für die Kinder war Geschicklichkeit gefragt.



Sich von anderen durch den Parcours leiten lassen, dazu braucht es Vertrauen und Mut.